



HAL
open science

„Sklaverei [ist] in Ägypten nicht das Ungeheuer [..], von dem Philanthropen, die ihr Arbeitszimmer nicht verlassen, träumen“ - Pückler-Muskaus Stellung zur Sklaverei und zum Sklavenhandel im Spiegel anderer europäischer Ägyptenreisender

Marie-Ange Maillet

► **To cite this version:**

Marie-Ange Maillet. „Sklaverei [ist] in Ägypten nicht das Ungeheuer [..], von dem Philanthropen, die ihr Arbeitszimmer nicht verlassen, träumen“ - Pückler-Muskaus Stellung zur Sklaverei und zum Sklavenhandel im Spiegel anderer europäischer Ägyptenreisender. 2023. hal-04309378

HAL Id: hal-04309378

<https://hal.science/hal-04309378>

Preprint submitted on 27 Nov 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

[Article actuellement en relecture pour la publication de Kerstin Volker-Saad (dir.): Birilele & Pückler. Der Mythos von Machbuba. Muskauer Schriften, Band 10. Herausgegeben von der Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“, Bad Muskau]

„Sklaverei [ist] in Ägypten nicht das Ungeheuer [...], von dem Philanthropen, die ihr Arbeitszimmer nicht verlassen, träumen“ -

Pückler-Muskau's Stellung zur Sklaverei und zum Sklavenhandel im Spiegel anderer europäischer Ägyptenreisender

„Oft hat es mich indes frappiert, wie Leute, die in Europa schon das Wort ‚Sklaverei‘ in Harnisch bringt, auch viele Engländer, es hier doch so anmutig finden, selbst Sklaven zu besitzen. Übles Beispiel verführt nach und nach jeden, wie es scheint. Ich, der sich nicht gern in Theorien verbeißt, begnüge mich damit, meine Sklaven gut und freundlich zu behandeln, wobei mich der Augenschein lehrt, dass sie sich wenigstens befriedigter fühlen als unsere freien Diener in Europa, die schon nahe daran sind, selbst Herren werden zu wollen.“¹

Mit diesen Worten schließt der Erzähler von *Aus Mehemed Alis Reich*, hinter dem Fürst Pückler-Muskau zu erkennen ist², eine Passage, in der er den Sklavenmarkt von Khartum beschreibt. Dort befinden sich besonders wertvolle „Handelsartikel“: abessinische Sklavinnen, die „so anziehend sind“, dass die drei männlichen Mitglieder seiner Karawane (sein Koch, sein Kammerdiener und sein Dragoman) ihn um die Erlaubnis bitten, diese „unentbehrlich gewordenen Ware“ (die Anführungszeichen sind hier diejenigen des Erzählers) kaufen zu dürfen. Diesem Wunsch muss der Erzähler nachgeben, nachdem die drei Männer ihm gedroht haben, sonst zu kündigen; allerdings geht er nur widerwillig darauf ein – nicht etwa, weil er grundsätzlich dagegen ist, dass sie Sklaven kaufen, sondern weil er befürchtet, dass dies „einen kompletten Harem in meiner Suite etablie[en würde]“ und seine Diener somit „ihre Obliegenheiten von Tage zu Tage mehr“ vernachlässigen würden – was, wie wir erfahren, auch tatsächlich geschieht.

Die oben zitierten Worte dienen hier zur Rechtfertigung: der Erzähler gehöre nicht zu den Europäern, die öffentlich die Sklaverei verwerfen und dennoch – sobald sie in Ägypten sind –

¹ Pückler-Muskau, 1985. S. 640-641.

² Zwar führte Pückler-Muskau in *Aus Mehemed Alis Reich* wie in früheren Werken das Spiel mit seiner Identität weiter, wie v.a. seine Polemik mit dem Naturwissenschaftler Eduard Rüppel zeigt, dem der Erzähler vorwirft, ihn in Verbindung zu bringen mit dem „Fürst Pückler, der gar nicht hierhergehört, weil er sich nie als den Verfasser jener angefochtenen Briefe bekannt hat“ (S. 535); aber wie Böhmer zurecht bemerkt hat, ist *Aus Mehemed Alis Reich* „im dichterischen Sinne ein Rückschritt. Es ist über weite Strecken ein dokumentarischer Reisebericht alter Prägung und enthält [...] Pücklers politische, ökonomische und soziale Ansichten“. (Böhmer 2009, S. 15f). Das gilt, meine ich, für seine Ausführungen zum Thema Sklaverei.

Sklaven kaufen: er, der „praktische“ Mensch, habe Sklaven erworben –wie allerdings viele seiner europäischen Zeitgenossen im Orient³ –, behandle sie aber gut, was die Hauptsache sei. Dass man ihn nicht für einen Befürworter der Sklaverei halten soll, hat er übrigens an anderer Stelle zu erläutern versucht – und zwar anlässlich seiner Kontroverse mit dem Franzosen Edmond-Pierre-Marie de Cadalvène (1799–1852)⁴, den Pückler in *Aus Mehemed Alis Reich* mehrmals beschuldigt – wie auch Alphonse de Lamartine in *Die Rückkehr*⁵ –, in seinen Schriften die Realität zu verzerren. So z.B., als er auf seinem Weg nach Dongola wie Cadalvène auf eine Karawane von Sklaven trifft, und seinem Vorgänger vorwirft, „nach seiner ihn in Ägypten selten verlassenden trüben Stimmung, alles dabei ebenso schwarz wie die Farbe der Sklaven selbst und diese daher nur gleich verzweiflungsvollen Jammergestalten vorüberziehen [zu sehen], während wir sie lachend und uns in ihrer Sprache Scherze zurufend wohlgenähert, hinlänglich für dies Klima, wo die meisten nackt gehen, gekleidet und ohne alle Spuren von Kummer oder Sorge ihren Weg rüstig verfolgen sahen. Warum die Sachen so übertrieben und anders darstellen, als sie wirklich sind?“⁶

Cadalvène hatte nämlich in seiner Schrift die von ihm gesehene Sklavenkarawane in einer Art beschrieben, die von den Umständen ihrer Reise bis nach Kairo einen viel düsteren Eindruck hinterließ: „Die Frauen, die halb nackt waren, drängten sich, noch auf der Hocke, um die Feuer, die man für die Nacht angezündet hatte, während um die zwanzig Kinder hin und her liefen, um die Eseln zusammenzutreiben; ein eigennütziges und widerwärtiges Interesse, das für einen Augenblick den Anschein der Menschlichkeit annimmt, führt dazu, dass diese Tiere denjenigen angeboten werden, welche die Müdigkeit oder die Krankheit, die mächtiger sind

³ Zu Pücklers Sklaven s. Friedrich/Neuhäuser 2018, S. 21 f. Zum Kauf von Sklaven durch Europäer s. Botte 2016 (Für den Hinweis auf diesen sehr wertvollen Beitrag und für ihre aufmerksame Lektüre meines Textes mein herzlichster Dank an Dr. Simone Neuhäuser, Kustodin der SFPM Park und Schloss Branitz). Benutzt wurden diese Sklaven laut Botte (§ 66 ff.) zu den unterschiedlichsten Zwecken: als Dienstboten, zur sexuellen Befriedigung ihrer Besitzer („die meist angefragte Kategorie“), als „faire valeur“ - also als soziales Geltungsmittel -, wenn sie nach Europa zurück gebracht wurden, oder für missionare Zwecke. Vom General Sève (Soliman Pacha), dem Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee, den Pückler gut kannte, wurden sie als Soldaten rekrutiert; manchmal wurden sie auch zu wissenschaftlichen Zwecken gekauft (der Arzt Clot Bey, von dem am Ende dieses Beitrags die Rede ist, benutzte sie für Dissektionen). Neben Soliman Pacha hielt der ebenfalls von Pückler bekannte Lubbert-Bey zu Hause ein Harem (§74). Pücklers Kauf von Adjiamé/Machbuba wird also von Botte nur als ein Beispiel unter viel anderen genannt.

⁴ Edmond-Pierre-Marie de Cadalvène, zunächst Botschaftsattaché, dann Direktor der französischen Post in Alexandria, Smyrna und Konstantinopel, war als Geschichtsschreiber, Numismat und Archäologe bekannt und hat zahlreiche Bücher über seine Reisen in Ägypten und Syrien veröffentlicht: *L'Égypte et la Turquie, de 1829 à 1836* (1836), *Histoire de la guerre de Méhemed-Ali contre la Porte ottomane en Syrie et en Asie Mineure (1831-1833)* (1837). Dieses Werk, wie auch *Deux années de l'histoire d'Orient, 1839-1840, faisant suite à l'histoire de la guerre de Méhemed-Ali en Syrie et en Asie Mineure (1832-1833)* (1840) wurde zusammen mit dem Saint-Simonisten Emile Barrault geschrieben; schließlich sei *L'Égypte et la Nubie* 1841 genannt (zusammen mit J. de Breuvery), auf das sich Pückler in *Aus Mehemed Alis Reich* bezieht, wie Vergleiche zwischen beiden Texten ergeben.

⁵ Dazu Brückner 2012.

⁶ Pückler-Muskau 1985, S. 461.

als eine schlechte Behandlung, außer Stand setzen, ihren Kameraden im Unglück zu folgen. Das erklärt also, dass die Djellabs mit grausam anmutendem Spott von ihren Sklaven fordern, dass sie sie Vater (abou) nennen, denn sie pflegen sie nämlich, wie sie die Waren pflegen, die sie auf der Rückkehr mit sich bringen, das heißt, solange sie erhoffen, davon Gewinn zu ziehen; ansonsten überlassen sie sie ihrem Los. In diesem Augenblick war derjenige, der die Truppe führte, überall, er beschleunigte die Abfahrt und schlug diejenigen, die sich nach seinem Geschmack nicht genug beeilten, nach Belieben mit einem Courbach. [...] Bald setzte sich die traurige Kolonne in Gang. Wir sahen, wie diese armen Menschen trist und schweigsam an uns vorbeigingen, als wäre ihnen das Bewusstsein ihrer eigenen Misere tief eingepägt. Einige Schritte davon entfernt versprachen zwei von etwas Sand bedeckten Leichen den grausamen Tieren der Wüste eine Nahrung zu liefern, die sie in der Folge solcher Sklavenkarawanen zu treffen immer sicher sind⁷. Ob dies wirklich „Übertreibung“ war, wie Pückler-Muskau behauptet, kann man nach der Lektüre anderer Beschreibungen aus derselben Zeit bezweifeln⁸; es sei ferner darauf hingewiesen, dass an anderer Stelle von Cadalvènes Schrift die Sklaven zwar auch als „lächelnd“ gezeigt werden, dieses Lächeln dann aber als Zeichen ihrer Abgestumpftheit gegen die erlittenen Schmerzen gedeutet wird⁹: die „heitere“ Oberfläche ließe sich hier somit auf einen düsteren Kern zurückführen - den Pückler seinerseits ignoriert, sei es, weil er, die Welt „aus der Cavalier-perspektive“¹⁰ beobachtend, nicht ahnte, was diese Sklaven erlitten hatten, sei es, weil seine Hauptabsicht, die Leser zu unterhalten, mit solchen trüben Beschreibungen unvereinbar war, oder weil er damit seiner Lobeshymne auf den Reformatoren Ägyptens Mehemed Ali keinen Abbruch tun wollte. Ich werde in der weiteren Folge dieses Beitrags versuchen, diese unterschiedlichen Motive auf den Grund zu gehen.

Im weiteren Verlauf seines Angriffs auf Cadalvène erläutert dann Pückler seine eigene Stellung näher: „Sklaverei, abstrakt genommen, ist bei einem gebildeten Zustande der

⁷ Cadalvène 1841, Bd. 2, S. 119-120 (Übersetzung: M-A. Mailliet). In einer Fußnote setzt der Verfasser hinzu: „Die djellahs (Sklavenhändler) versuchen in der Regel ihre Reise durch die Wüste so kurz wie möglich zu halten und bevorzugen den Wassertransport; denn die Ware wird somit viel weniger beschädigt“ - was sie „reichlich für die Kosten der Barkenvermietung entschädigt“. *Ebenda*, S. 120-121.

⁸ Dazu Botte 2016, § 42-44, und Lanon 2010, S. 127-128.

⁹ Bei einem Besuch des Sklavenmarkts von Siout, wo Cadalvène das Ekel nicht verschweigen kann, welches die Musterung der „Ware“ durch die Kunden bei ihm hervorruft, wundert er sich darüber, dass die Sklaven ihn „lächelnd“ ansehen und gar nicht erbost zu sein scheinen, „wie Tiere zum Verkauf ausgestellt“ zu werden. Er schließt: „Es wird einem schwer zumute beim Gedanken an die Schmerzen, die diese Unglücklichen haben erleiden müssen, bevor sie diesen Zustand der Unempfindlichkeit erreicht haben, diese letzte Stufe der Degradierung, zu der der Mensch herabsteigen kann.“ In: Cadalvène 1841, Bd. 1, S. 276-277 (Übersetzung: M-A. Mailliet).

¹⁰ So der Vorwurf des Publizisten Jakob Philipp Fallmerayer an Pückler-Muskau in Bezug auf die Fellahs. S. Fallmerayer 1861, S. 54.

Gesellschaft gewiss etwas Empörendes – niemand widerspricht dem. Aber dass das individuelle Los der hiesigen Sklaven – den Zustand *ihrer* Bildung und *ihrer* Gewohnheiten ins Auge gefasst – so unsäglich traurig und jammervoll sei, selbst während der schlimmsten Periode, der ihres Transports nach Kahira [Kairo], muss ich nach allem, was ich so vielfach selbst davon sah, gänzlich bestreiten. Denn dass sie halb nackt sind, dass sie da, wo sie nicht auf dem Nil fahren können, wenn sie nicht krank sind (wo man sie reiten lässt) zu Fuß gehen müssen und dass sie nur Durrabrot und hie und da etwas Gemüse oder Datteln mit Nilwasser zur Nahrung erhalten, ist nur dasselbe, was allen diesen, ebenso mäßigen als armen, Völkern hier überall gemein ist. Sobald sie aber verkauft sind, wird im Orient ihr Los in der Regel weit besser, ja oft glänzend. Demohngeachtet plagt sie dann häufig das Heimweh, und darin, dass sie diesen Drang nicht befriedigen können, liegt vielleicht die Hauptqual ihres Schicksals. Aber wie vielen von uns geht es in dieser Hinsicht nicht besser, welche die Sklaverei *der Not*, oder unsrer politischen Gesetze, zum gleichen Lose der Verbannung aus dem Vaterlande, oft unter noch viel drückenderen und schmerzlicheren, *moralischen* Verhältnissen verdammt! Man halte sich nicht zu sehr an Worte, sondern nur an die Sache, und man wird nicht selten richtiger und milder über fremde Sitten urteilen lernen. Übrigens liegt in dem Verhältnis des Sklaven zu seinem Herrn hier wirklich mehr Poesie für beide Teile, als es unsre modernen, oft sehr prosaischen Weltverbesserer recht innezuwerden imstande sind, denen meistens nur die Idee vermehrter Industrie durch freie Sklavenarbeit vorschwebt: ich sage freie *Sklavenarbeit*, weil unser Industrieland an vielen Orten Europas die Leiden der Sklaverei vollkommen aufwiegt, ja sie oft noch übertrifft, und ebenso demoralisierend wirkt. Ich bin dem ungeachtet weit entfernt davon, der Sklaverei das Wort reden zu wollen, ich meine nur, dass der Orient in der Bildungsperiode, worin er steht, und bei seinen von den unsern so ganz abweichenden Verhältnissen auch hinsichtlich der dort bestehenden Sklaverei nicht zu einseitig von uns beurteilt werden darf.“¹¹

Will man sich ein Bild von Pücklers Position zur Sklaverei im Orient machen – und übersieht man die Stellen, die ihr frivoler Ton von vornherein abqualifiziert¹² –, ist die letztgenannte

¹¹ Pückler-Muskau 1985, S. 461.

¹² Man denke an seinen Ausspruch: „die Welt mag sich kümmern und für sich selbst sorgen, ich für meine Person erkläre aber hiermit frank und frei, daß ich gern ein Sklave sein und bleiben will, jedoch vorderhand nur der meiner Dame, gleich den alten Rittern [...] Ach, Sklaverei ist süß, glaubt es, liebe Liberalen!“ In: Pückler-Muskau 1841, S. 438. Diese Worte stellen allerdings den Schluss einer langen Rede dar, in der der Erzähler « geregelte Despotie » und Sklaverei als die besten Mittel erklärt, eine Nation groß zu machen („Die größten Epochen sind immer solche, wo Despotie und Sklaverei am schroffsten hervortreten“) und das Wort „Sklaverei“ in Bezug auf Amerika und England im übertragenen Sinne benutzt, um die „Sklaverei des Geldes“ und die Sklaverei der Fabrikarbeiter zu kritisieren. Ähnliche Positionen werden in *Aus Mehemed Alis Reich*

Passage seine wohl aufschlussreichste Aussage zu diesem Thema¹³. Dabei können die unterschiedlichen Aspekte seiner Argumentation alle auf einen einzigen Nenner gebracht werden – die Relativierung: 1) man soll bei „Sklaverei“ zwischen einem allgemeinen und abstrakten Begriff, der an sich empörend ist, und der Realität des Phänomens, die zur Nuancierung zwingt, unterscheiden, denn 2) Sklaverei soll an dem Stand der Bildung (Zivilisation) der jeweiligen Völker gemessen werden und sei daher in Anbetracht der Lage der Menschen im Orient kein so übler Umstand, 3) „Sklaverei“ könne je nach den Ländern und Kulturen unterschiedliche Bedeutung haben, und die „Sklaverei“ (des Geldes, der Arbeit, der Misere), die in Europa herrscht, sei mindestens ebenso schlimm wie diejenige im Orient. Mit solchem Relativierungsverfahren hat Pückler-Muskau manche seiner Zeitgenossen in Harnisch gebracht – an erster Stelle den Publizisten Jakob Philipp Fallmerayer, der ab 1839 eine Fehde gegen ihn in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* führte, allerdings nicht im Zusammenhang mit der Frage der Sklaverei, sondern mit derjenigen der Lage der Fellahs, deren von vielen europäischen Ägyptenreisenden beklagte Misere der Fürst mit ähnlichen Argumenten heruntergespielt hatte.¹⁴ Pücklers allzu rosiges Bild der ägyptischen Zustände wurde von seinen Gegnern auf den Umstand zurückgeführt, dass er mit seinem Lob die Gastfreundlichkeit des Paschas habe erwidern wollen – wenn nicht gar behauptet wurde, er sei vom ihm besoldet worden; bestenfalls habe die Bewunderung, die Pückler für ihn empfand, dazu geführt, dass er alles blindlings geglaubt habe, was dieser ihm erzählt hatte.

In den nächsten Absätzen soll es nicht darum gehen, zu entscheiden, ob Pückler mit seiner Haltung recht oder unrecht hatte, oder gar ein moralisches Urteil darüber zu fällen,

vertreten. Wie Christoph Buch zu Recht vermerkt hat, sind hier „satirisch überspitzte Zivilisationskritik und Lust an der Provokation nur schwer zu trennen von einem durchaus ernst gemeinten Ernst“. (In: Buch 1991, S. 89-107). Ein anderes Beispiel seiner Lust an der Provokation findet man in *Die Rückkehr*, wo der Erzähler dem Leser ein Rezept von Machbuba - die dabei ihren eigenen Sklaven arbeiten lässt - preisgibt, um frische Butter zuzubereiten, und schließt: „Ich hoffe, man wird dies lehrreich finden, und zarte Gewissen können den Sklaven (der nicht nothwendig dazu gehört) leicht noch wirksamer durch ein stämmiges Dienstmädchen oder einen männlichen Diener ersetzen, ja, wenn der Communismus erst in voller Blüthe stehen wird, den allgemeinen Menschenrechten noch angemessener, sich ihre Butter selbst machen“. In: Pückler-Muskau 1848, S. 187.

¹³ Es handelt sich aber nicht um die einzige Stelle, wo Pückler-Muskau sich zu diesem Thema äussert: im Aufsatz „Ein patriotischer Gedanke“ aus *Tutti-Frutti* (1834) hatte er zum ersten Mal seine Vorstellungen zur Sklaverei und zum Sklavenhandel in Afrika dargelegt (Bd. 1, S. 200-207), an die er in seinen Schriften aus den vierziger Jahren anknüpft. Man lese auch in *Aus Mehemed Alis Reich* seine sehr aussagekräftige Beschreibung des Sklavenmarkts in Kairo – ein „Gegenstand, der in mehr als einer Hinsicht seine schwarze Seite hat“, von dem er aber sich bemühen wolle, „das Tragische, was in dem ganzen System liegt, beiseite zu setzen, und was hülfe es auch, darüber als etwas hier vorderhand noch Unvermeidliches unnütz zu jammern“. Er versuche, „neben der menschlichen Herabwürdigung“ dem Thema eine „komische“ Seite abzugewinnen. (Pückler-Muskau 1985, S. 193-195)

¹⁴ Dazu Thurnher 1987. Dabei ist zu bemerken, dass die Fellahs von europäischen Reisenden oft mit Sklaven gleichgestellt wurden.

sondern einige zeitgenössische Stimmen zur Sklaverei vorzustellen, die andere Positionen dokumentieren, um so Pücklers Auffassung in die damaligen Diskurse einzuordnen. Dabei soll beachtet werden, dass für die Zeit, in der Pückler durch Ägypten reiste und seine Texte dazu veröffentlichte, bzw. zwischen 1838 und 1844, sehr viele Reiseberichte überliefert sind, die mal von Wissenschaftlern – Naturalisten, Geologen, Archäologen –, mal von Offizieren, mal von einfachen, wie Pückler für ihr eigenes Vergnügen reisenden „Touristen“¹⁵ stammen. Diese Autoren – dies sei hier ausdrücklich betont –, waren nicht vornehmlich Deutsche, sondern vor allem Franzosen und Briten, das heißt Vertreter der beiden Nationen, die damals um Mehemed Alis Gunst konkurrierten. Vor allem die Franzosen, die zunächst im Kontext der „Expédition d’Egypte“ unter Napoleon I. nach Ägypten gekommen waren, wurden unter Mehemed Alis Herrschaft bis zur Orientkrise 1841 und dem radikalen Wandel der internationalen Lage als politische und wirtschaftliche Partner begünstigt.¹⁶ Wenn die Konkurrenz mit England in *Aus Mehemed Alis Reich* auch reflektiert wird, so ist Pücklers Schrift dennoch vorzüglich wegen ihrer Beschreibung der vielen französischen Akteure der Modernisierung Ägyptens ein bis heute für Romanisten (und Historiker) wertvolles Zeugnis – sie wurde ja schon damals auch deswegen gelobt.¹⁷ Wie ich hier am Beispiel des Diskurses zur Sklaverei zeigen möchte ist es für die Pückler-Forschung von besonderem Interesse, diesen übernationalen Hintergrund zu berücksichtigen bzw. den Fürsten nicht nur als deutschen, sondern als europäischen Autor, als den er sich ja auch verstand,¹⁸ zu betrachten, um so seine Position einschätzen zu können.

Die meisten Franzosen, mit denen Pückler während seiner Reise verkehrte, von Besson Bey bis hin zu Soliman Pascha über Clot Bey und Linant de Bellefonds, und für die er in *Aus Mehemed Alis Reich* nur lobende Worte hat, arbeiteten für Mehemed Ali. Unter den Bekanntschaften des Fürsten befanden sich aber auch Reisende, die in seinen Schriften nicht unbedingt erwähnt werden, wie etwa der Arzt und Orientalist Eusèbe François de Salle (1796–1873), der den Fürsten in Alexandria kennenlernte und später in Aleppo wieder traf. In

¹⁵ Dazu Amin 2015 und Heicker 2020. Für eine übernationale Perspektive siehe Moussa 2020². Moussas Buch bietet zahlreiche thematisch geordnete Auszüge sowohl aus französischen als auch englischen, italienischen und deutschsprachigen Ägypten-Reiseberichten aus Pücklers Zeit an und ist daher für die Einordnung von Pücklers Diskurs über Ägypten in den europäischen Kontext eine wertvolle Quelle.

¹⁶ In *Aus Mehemed Alis Reich* zieht Pückler ganz viele französische Werke als Quellen heran, was zwar zum Teil in seiner ausgesprochen frankophilen Haltung, aber auch in der Geschichte der vorausgegangenen Jahrzehnte gründet.

¹⁷ S. *Blätter für literarische Unterhaltung*, Nr. 208 vom 27.07.1845, « Die Touristen im Orient », S. 835.

¹⁸ Zu diesem Aspekt s. meine im Abschluss begriffene Habilitationsschrift „Hermann von Pückler-Muskau (1785-1871) – un prince allemand à la croisée des chemins“.

seinen *Pérégrinations en Orient*¹⁹, die 1840 erschienen, als die Londoner Konferenz, die über das Schicksal Ägyptens entschied, gerade eröffnet wurde, spricht sich Salle an mehreren Stellen über Pückler, „den angenehmen Kosmopoliten“, aus.²⁰ Soweit ich beurteilen kann, sind diese Äußerungen in der Pückler-Forschung noch nicht untersucht worden, obwohl sie nicht nur ein wichtiges Zeugnis von Pücklers damaliger Wahrnehmung auf europäischer Ebene sind, sondern auch einen hohen Informationswert haben.

Dass Salle den Fürsten mit Wohlwollen betrachtete, machen schon seine einleitenden Worte deutlich: „Dieser deutsche Grand-Seigneur, der durch seine Reisen in England und in unterschiedlichen Teilen von Afrika bekannt geworden war, war vor acht Monaten in Alexandria. Da lernte ich ihn über unseren gemeinsamen Freund H. Fabreguettes, den französischen Consul in Malta, kennen. Er logierte im schönen Hotel Gibara mit einem umfangreichen Gefolge aus Sekretären, Dolmetschern und Dienstboten unterschiedlichen Ranges. Vor seinem Zimmer hielten zwei kleine, auf türkische Art gekleidete Schwarze Wache, die die Augen rollten und in einer Weise, die sowohl respektvoll als auch grotesk war, zum Grüßen ihre Stirn mit der Hand berührten. Böse Zungen behaupteten, dass der Fürst aus dem Sudan eine komplette Farbskala junger Sklavinnen mitgebracht habe. Dieser polychrome Harem beschränkte sich in Wirklichkeit auf eine sehr junge schwarze Abessinierin, die so schön und wehmütig wie eine Sphinx aus Basalt war, und bei der der Fürst nie etwas anders im Sinne gehabt hatte, als aus ihr eine tugendhafte Internatsschülerin [pensionnaire] zu machen. Sie könnte zehn Jahre alt gewesen sein. Von ihr wurde der Fürst noch begleitet, als ich ihm in Aleppo im Haus des russischen Konsuls einen Besuch abstattete.“²¹

Man kann Salle also sicherlich nicht vorwerfen, zu den « bösen Zungen » zu gehören, die den Fürsten verunglimpfen wollten.²² Das sollte man im Hinterkopf behalten, wenn man seine

¹⁹ Salle 1840. In einer Zeit, wo die öffentliche Meinung in Frankreich dem Pascha insgesamt sehr zugetan war, ist Salle einer der ersten, der sich über seine Politik kritisch äußerte – wenn auch nicht mit so viel Vehemenz wie etwa Pierre-Nicholas Hamont, dem ehemaligen Tierarzt des Paschas, in seinem Werk *L’Égypte sous Méhémet Ali* (1843).

²⁰ Salle 1840, Bd. 1, S. 129, 205-210, S. Bd 2, S. 239-240, 357. Alle folgenden französischen Zitate von Salle sind von mir übersetzt.

²¹ In: Salle 1840, Bd. 1, S. 204. Der Text ist 20.09.1838 datiert, woraus zu schließen ist, dass Salle Pückler in Alexandria im Januar kennengelernt hatte (Pückler, der damals eigentlich noch zwei weibliche Sklaven hatte, verließ die Stadt am 15.1.38. In Aleppo war er vom 7.7. bis zum 15.9.1838, da hatte er tatsächlich nur noch eine.) Der Terminus „pensionnaire“ ist auf Französisch mehrdeutig: er bezeichnet jemanden, der im weiten Sinne des Wortes eine Rente bezieht; es kann u.a. ein Gast in einem Hotel oder in einer privaten Unterkunft sein, kann aber auch eine Internatsschülerin bezeichnen – die „Machbuba“ in Wien zeitweise wirklich war –, oder ein Mädchen, das so naiv wie eine junge Internatsschülerin ist.

²² Salle fügte übrigens hinzu: „Die Preussen gehören zu den wenigen Ausländern, die, wenn sie französisch sprechen, ihren Esprit nicht verlieren: davon wurde ich überzeugt, als ich nach dem Besuch [des Fürsten, A.d.V.] nach meiner Uhr guckte: zwei Stunden waren verstrichen, die zu den kürzesten gehörten, die ich je in der Gesellschaft von Menschen erlebt hatte.“ *Ibid.*, S. 205. An anderer Stelle (S. 60) zeigt sich Salle gegenüber

weiteren Ausführungen über Pücklers Stellung zur Sklaverei bzw. zum Sklavenhandel liest: „Der Fürst, der lange Zeit in Paris und London gelebt hat, kannte alle dort ansässigen oder durchreisenden Nobilitäten, so dass er zu jeder Anekdote, die man ihm erzählen mag, eine neue hinzuzufügen weiss. Er kennt fast genauso gut die Statistiken über die Staaten, die Mehemed Ali gehören, und hat sie mit allen fördernden Mitteln, welche man sich wünschen kann, durchreist. Es ist bekannt, dass der geschickte Pascha, aus Rücksicht für sein literarisches Talent als auch aus Achtung für seinen hohen Rang, dafür sorgte, dass der Fürst in allen seinen Staaten gar nichts bezahlte. Diese Anerkennung zwang ihn, nicht nur lobende Worte für die versuchten Reformen zu finden, sondern auch einige immer noch bestehende Missbräuche zu verteidigen. Dr. Holroyd, der auch eine grosse Reise im Sudan unternommen hat, hatte gerade eine englische Broschüre veröffentlicht, in der die schwersten Beschuldigungen ausgesprochen wurden, die Philantropen je gemacht haben mögen.“

Mit Holroyd ist hier der englische Arzt – später zum Juristen gewordene – Arthur Todd Holroyd (1806–1887) gemeint, den Pückler gut kannte: in *Aus Mehemed Alis Reich*, wo er seinen Namen fälschlich «Holroy» schreibt, beschreibt er ihn als einen angenehmen, „unternehmenden und gebildeten jungen Mann“, der sich auf einem Boot „unter englischer Flagge“ befand und gerade aus Kordofan (Sudan) zurück kam.²³ Er soll Pückler „viel Interessantes“ berichtet haben – was der Fürst in seiner Schrift auch auf vier Seiten nacherzählt²⁴. Mit der „Broschüre“, die Eusèbe de Salle erwähnt, ist Holroyds Werk *Egypt and Mahomed Ali Pacha in 1837: a letter containing remarks upon „Egypt as it is in 1837“ addressed to the Right Hon. Viscount Palmerston* (1838, 37 Seiten) gemeint, aus dem der französische Orientalist dann lange Auszüge zitiert.²⁵ Darin kritisiert Holroyd zunächst scharf die Art und Weise, wie 300 bis 400 bei einer Expedition gefangen genommene Sklaven von Mustapha-Bey, einem Gouverneur des Paschas, als «Münze» benutzt wurden, um seine Soldaten zu bezahlen; Salles Text gibt eine besonders pathetische Szene wieder, in der ein türkischer Soldat ein Kind, das seine Mutter erkannt hatte und zu ihr los gerannt war, gewaltsam aus ihren Armen riss und die Mutter dann vertrieb. Des Weiteren wird die „Eunuchen-Fabrik“ in Kordofan und Darfur beschrieben, die vorrangig vom letzten König von Darfur betrieben wurde, „einem Schurken, dem Mehemed Ali eine Pension zahlt und Vorräte gibt. Diese schändliche Praxis findet sogar in Siout [Asyut] statt, einige Tage von

Pückler im Hinblick auf seine Einschätzung des Paschas kritischer – wobei er aber etwas vage bleibt und ihn nicht beim Namen nennt.

²³ Pückler-Muskau 1985, S. 576-77.

²⁴ *Ebenda*, S. 577-581.

²⁵ Salle zitiert tatsächlich wörtlich aus Holroyds Broschüre (S. 16 *sq.*, 20 *sq.*). *Egypt as it is in 1837* ist ein Werk des Engländers Thomas Waghorn, der den Pascha kräftig unterstützte.

Kairo entfernt, fast unter den Augen des Paschas, der gerade dort wohnt. Die Sklaven im Darfur werden diesen Grausamkeiten unterworfen, die ihren Wert als Ware steigern.“ [1]²⁶

Nachdem Salle diese Stellen aus Holroyds Broschüre zitiert hat – die Pückler, wie er meint, auch gekannt habe –, geht er in seinem Text zur Reaktion des Fürsten über, die hier trotz ihrer Länge ausführlich zitiert werden muss:

„Der Fürst strich sich den Schnurrbart mit seinen ganz weißen, mit Ringen beladenen Händen. Als ich mit meinem Zitat fertig war, nahm er das Wort und sprach dabei mit vollkommener Gelassenheit: ‚Einer von Ihren Beaux Esprits hat die Presse mit Pelias’ Lanze verglichen, die die Wunden heilte, die sie Einem beigebracht hatte. Dies trifft vor allem auf die englische Presse zu. Sie haben Dr. Bowring gekannt, Sie sahen ihn in Kairo, in Paris, in London. Er gehört zu den Männern, die wie Sie und ich in der ganzen Welt zu Hause sind. [2] Der Pascha hat ihm – ähnlich wie anderen - Schmeicheleien gemacht, die nicht selbstlos waren; als Cicerone gab er ihm einen seiner Adjutanten, der wohl versucht haben wird, ihm auf den Nilufeln Dörfer aus Pappe zu zeigen, oder mit Rosen bekränzte Schäferinnen, die einen Sesostris und Ptolemeus nacheifernden Pascha segnen. Ein Radikale und Philanthrop hat zu gute Augen, um sich von solchen Spielen betrügen zu lassen. [...] Herr Bowring, der extra nach Ägypten gekommen war, um dort dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, hat den Pascha mit seinen Vorwürfen nicht verschont. Dieser, dem sein Vertrauter Waghorn von der Broschüre von Dr. Holroyd schon erzählt hatte, beeilte sich zu versprechen, dass binnen sechs Monate kein einziger Sklave mehr in Kairo verkauft werden würde. Ich glaube, dass er mehr versprochen hat, als er halten konnte, denn Sklaverei ist so alt wie die Welt, selbst in diesem Lande, und die Sitten ändert man nicht durch ein Gesetz, auch im Lande des Despotismus. Aber er meint es ernst mit seinem Versprechen, und Sie werden sehen, dass er sein mögliches tun wird.“²⁷

Und Salle lässt Pückler so weitersprechen: „Sie konnten selbst sehen, dass Sklaverei in Ägypten nicht das Ungeheuer ist, von welchem Philanthropen, die ihr Arbeitszimmer nicht verlassen, träumen. Der Sklave betritt am ersten Tage die Familie, und die zweite Generation wird von der Gesellschaft akzeptiert. [...] Sogar hier, in den ägyptischen Haushalten, werden Sie immer beobachten können, wie der Tisch für die Sklaven gleich nach dem für die Herren

²⁶ Salle 1840, Bd. 1, S. 207-208. Die Zahlen in Klammern verweisen auf Textstellen, auf die im weiteren Verlauf des Aufsatzes näher eingegangen wird, und sollen lediglich der Orientierung des Lesers dienen.

²⁷ *Ebenda*, S. 208. Der Sklavenmarkt in Kairo wurde 1843 - z.T. aus hygienischen Gründen - vom Stadtzentrum entfernt und erst 1855 offiziell abgeschafft, was aber noch lange nicht bedeutete, dass der Sklavenhandel damit abgeschafft wurde. Dazu Walz 1985, S. 38.

und vor dem der besoldeten Dienstboten gedeckt wird. Letztere gelten als den weißen, schwarzen oder braunen Sklaven weit unterlegen.“ [3]

Und weiter: „Sie müssen zugeben, dass dieses System etwas verschieden ist als dasjenige in den Kolonien, und es war vor allem das System in den Kolonien, das die Wut von sensiblen Menschen erregt hatte. [4] Denken Sie an die gesellschaftliche Stellung dieser Schwarzen, dieser Ethiopianer – angenommen, sie bleiben in ihrer Heimat –, und sagen Sie mir, wenn Sie ein wahrer Freund des Fortschritts sind, ob die ägyptische Sklaverei nicht ein tausendmal besseres Los ist? Sie können doch nicht leugnen, dass sie ihr Leben etwas bequemer macht und ihren Geist etwas erhellt. Ich weiß, dass die Engländer, indem sie dem Sklavenhandel in Kairo ein Ende setzen wollen, hoffen, den Ghazia²⁸ im Darfur zu beenden. Ich wünsche, dass es ihnen gelingt; ich hoffe es nicht. Es kann manchmal vorgekommen sein, dass die Truppen des Paschas Schwarze verfolgt haben, um sie zu verkaufen. Sobald er von diesem Missbrauch erfahren hat, hat er, fürsorglich wie er ist, ihm ein Ende gesetzt. [5] Der größte Teil der Sklaven stammt aus anderer Quelle. Die schwarzen Völker machen sich einander den Krieg und verkaufen ihre Gefangenen. Es ist weniger schlimm, als ihnen die Kehle durchzuschneiden. [6] Einige halb-arabische selbständige Stämme jagen Menschen, rauben Kinder. Wenn sie sie nicht mehr an ägyptische Händler verkaufen können, dann werden sie den Weg von Tripoli einschlagen, sie werden sich nach Abessinien begeben, und die arme Ware wird dort noch schlimmer behandelt werden als in Ägypten.

Ich weiß, wie Sie und wie die Engländer, welchen Respekt einem Prinzip gebührt, welche immense wohltuende Wirkung es haben kann, sobald es überall angewendet wird. Aber wenn man die wirkliche Welt kennt, da zittert man vor den Übeln, die die Anmaßung eines Innovators [hier ist Holroyd gemeint, A. d. V.] verursachen kann. Die Engländer hätten noch Schlimmeres sagen können als das, was sie drucken ließen. Viele Christen geben sich dem Sklavenhandel hin, sowohl auf dem Atlantik als auch auf dem Nil. Und Christen sind es, die in Siout, aber auch in Qenè und Aboutig seit Menschenalter die schreckliche Industrie besitzen, die Herr Holroyd denunziert. [7] Hier wird wenigstens die Presse die doppelte Wirkung haben, von der ich Ihnen anfangs erzählte; sie wird die Wunde heilen, die die Humanität des Paschas davontrug. Sobald er vom Übel erfuhr, das sich in seinen Staaten

²⁸ *Ghazwa* oder *salatfyya* war der Name für die Menschenjagd, die ab Ende des XV. Jahrhunderts, ausgehend vom Reich von Sennar und vom Sultanat von Dar Fur, betrieben wurde und sich im XVIII. Jahrhundert wegen der Handelsbeziehungen mit Ägypten intensivierte. Dazu kam unter Mehemed Ali ein staatlich betriebener Sklavenhandel hinzu, der u.a. dazu diente, wie Holroyd darlegt, Männer für die Armee zwangsläufig zu rekrutieren. Diese Razzien, die bis in den 1860ern stattfanden, sollen besonders gewalttätig gewesen sein. Soliman Pascha wurde von Mohamed Ali mit solchen Razzien beauftragt. Dazu Botte 2016, § 21-22 und § 80.

ausbreitete, heilte er es. Von nun an werden die Barbieri in Siout und Qenè und, wie ich hoffe, auch diejenigen im Darfur, sich damit begnügen müssen, Bärte zu schneiden.“²⁹

Es gibt allerdings kaum Grund zu denken, dass diese Worte nicht diejenigen des Fürsten waren, denn sie entsprechen voll und ganz seiner an anderer Stelle ausgedrückten Meinung. Aus vielen Gründen sind sie hier von Interesse. Zum einen zeigen sie – was bei der Lektüre von Pücklers Schrift gar nicht auffällt –, dass der Fürst um die damaligen Bemühungen der britischen bzw. englischsprachigen „Philanthropen“, dem Sklavenhandel im Sudan und in Ägypten ein Ende zu setzen, wohl unterrichtet war: neben Holroyd nennt er den Politiker und Handelsreisenden John Bowring (1792–1872) [2], der auch 1838 in Ägypten unterwegs war und 1840 ein *Report on Egypt and Candia* veröffentlichte, in dem er sich als Mitglied der Abolitionistenbewegung profilierte.³⁰ Übrigens: nicht nur „Salles Pückler“ kannte Bowring: Der Fürst erwähnt ihn selbst in *Die Rückkehr* neben Clot-Bey als einen der „berühmten Männer“, die umsonst Lady Hester Stanhope zu besuchen versuchten.³¹ Im Zusammenhang mit diesen zwei Engländern sei kurz daran erinnert, dass die Sklavenhaltung im gesamten britischen Empire im Jahre 1838 per Gesetz verboten worden war³² und sich das Interesse der Engländer seitdem auf die Situation in anderen Ländern verlagerte – wovon viele Werke zeugen, die damals zu dieser Frage erschienen.³³ Vor diesem Hintergrund sind Pücklers Worte bei Salle zudem interessant, weil sie auf seine Auseinandersetzung mit den im Anfangszitat (*Aus Mehemed Alis Reich*) genannten „Engländern“, die nicht genug scharfe Worte gegen den Sklavenhandel haben und „es hier doch so anmutig finden, selbst Sklaven zu

²⁹ Salle 1840, Bd. 1, S. 209-210.

³⁰ Sklaverei und Sklavenhandel werden dort auf mehreren Seiten behandelt, s. Bowring 1840, S. 92-103.

³¹ Pückler-Muskau 1847, S. 230. Zu bemerken ist, dass Pücklers Anekdote über einen „Europäer, der den Sklavenhandel dort [in Darfur] als Spekulation treibt“ (Pückler-Muskau 1987, S. 580) auch bei Bowring (der sie von Holroyd gehört hat) zu finden ist (Bowring 1840, S. 87). Bei Bowring wird angegeben, dass dieser Europäer Franzose ist, und betont, dass unter den Europäern hauptsächlich Franzosen den Sklavenhandel betreiben.

³² Diese Handlung hat Pückler übrigens in *Die Rückkehr* mit den Worten kommentiert, die „Handelsinteressen“ seien größtenteils der „Hauptimpuls“ für den „britischen Enthusiasmus gegen den Sklavenhandel“ gewesen. In: Pückler-Muskau 1847, S. 34 unten.

³³ Etwa das Werk von Richard Robert Madden, *Egypt and Mohammed Ali. Illustrative of the condition of His slaves and subjects*, London 1841. Zu diesem Thema siehe Abbas 1972. Die Franzosen waren nicht soweit: der Sklavenhandel in den französischen Kolonien war zwar im Zuge der Revolution 1794 abgeschafft, aber 1802 von Napoleon wieder eingeführt worden, der sich sogar vom Sultan von Darfur 2000 schwarze Sklaven für seine Armee zuschicken ließ (Botte 2016, § 18). In den dreißiger Jahren wurden zwar die Stimmen für die Abschaffung der Sklaverei immer lauter, aber diese erfolgte erst 1848 auf Victor Schoelchers Initiative. Schoelcher reiste übrigens im Jahre 1843 nach Ägypten, weil er die orientalische Sklaverei mit der christlichen vergleichen wollte. Er hatte in seinem Werk *L’Égypte en 1845* (1846) nicht genug harte Worte gegen Mehemed Alis Herrschaft. Ansonsten wurde das Thema „Sklavenjagd“ in Frankreich vor 1840 wenig besprochen; als Ausnahmen nennt Botte Frédéric Cailliauds Schriften (*Voyage à Méroé*, 1826), die dem Fürsten bekannt zu sein scheinen, und das Werk von Pücklers Lieblingsautor, Alexandre Dumas, *Quinze jours au Sinai* (1839). Botte 2016, § 22 und 79.

besitzen“, ein neues Licht werfen: während Pückler in *Aus Mehemed Alis Reich* einerseits Holroyds Broschüre nicht erwähnt und den englischen Arzt nicht ausdrücklich als Verfechter des Sklavenhandels beschreibt, betont er andererseits – wie nebenbei –, dass Holroyd „mehrere Sklaven, ein Mädchen und fünf Knaben mit sich“ führe. Es kann also vermutet werden, dass mit den von Pückler kritisierten „Engländern“, die vom „üblen Beispiel“ verführt worden seien, auch Holroyd gemeint war – sozusagen eine anonym bleibende Spitze gegen einen Mann, dessen Gesellschaft der Fürst offensichtlich goutiert hatte, dessen abolitionistische Haltung er aber nicht unbedingt teilte.

Wenn man sich nun für den Wortlaut von Pücklers oben zitierter langer Rede bei Salle interessiert, soll zunächst bemerkt werden, dass Pückler in *Aus Mehemed Alis Reich* genauso wie Holroyd bei Salle auf das Los [1] der zu Eunuchen entstellten Sklaven zu sprechen kommt, wobei er sich hier keineswegs abgeneigt zeigt, über die Operation, die als barbarisch bezeichnet wird, grauenregende Details zu geben³⁴. Aber gleich danach greift er, wie bei seinem Gespräch mit Salle [7], auf das bei ihm übliche Relativierungsverfahren zurück, indem er erklärt, dass „noch schauderhafter“ als diese „barbarische Handlungsweise“ ihm die Nachricht Holroyds erschien, dass ein Europäer im Kordofan den Sklavenhandel als Spekulation trieb und dem dortigen Sultan Kinder verkaufte, von denen er nach ihrer Operation einige für sich zurück bekam, und dass koptische, also christliche Klöster, ihre „Hauptrevenue aus dem Verfertigen von Eunuchen gezogen und dies so sehr ins Große betrieben wird, dass fast ganz Ägypten und ein Teil der Türkei von dort aus versorgt wird“³⁵. Auf diese Relativierung wird jedoch hier nicht so gepocht wie bei Salle, und ebenso wenig wird hier seiner – dort etwas geschmacklos ausgesprochenen – Hoffnung Raum gegeben, dass die Barbieri bald nur noch Bärte schneiden bzw. die Herstellung von Eunuchen bald beendet wird. Trotz Abschwächung sind also Pücklers Worte in *Aus Mehemed Alis Reich* (1844) denen in seinem Gespräch mit Salle (1840) sehr ähnlich, was für die Glaubwürdigkeit von Salles Beschreibung spricht. Könnte es sein, dass Pückler hier, ähnlich wie bei seiner Polemik mit Fallmerayer zu den ägyptischen Fellahs³⁶, in *Aus Mehemed Alis Reich* seine Position im

³⁴ Pückler-Muskau 1987, S. 580.

³⁵ *Ebenda*, S. 580.

³⁶ Dazu Thurnher 1987, S. 173. Thurner zeigt in seinem Beitrag, wie Pückler in *Aus Mehemed Alis Reich* (1844) in Reaktion auf Fallmerayers Kritik aus dem Jahre 1839 seine Beschreibung der Lage der Fellahs gegenüber dem 1837 in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* veröffentlichten Text etwas abgeschwächt hat, um glaubwürdiger zu erscheinen. Für ein mögliches ähnliches Verfahren bei dem Thema Sklavenhandel könnte eine weitere Abschwächung sprechen: im Gespräch mit Salle (1838) negiert Pückler die Existenz eines vom Staat betriebenen Sklavenhandels und spricht einfach von Missbräuchen, denen der Pascha ein Ende gesetzt hat [5], während er in *Aus Mehemed Alis Reich* (1844) Holroyds Worte wiedergibt, in denen von der abessinischen Grenze die Rede

Vergleich zu einer früher geäußerten Meinung (gegenüber Salle) etwas nuancierter erscheinen lassen wollte? Natürlich können darüber nur Vermutungen angestellt werden, da nicht belegt ist, ob Pückler Salles Buch gekannt und gelesen hat.

Bleibt man bei dem Wortlaut der Unterhaltung zwischen Pückler und Salle, sind die Worte des Fürsten aus einem weiteren Grund interessant, und zwar wegen ihrer wörtlichen Anklänge an diejenigen von einem anderen Franzosen, dem Arzt Antoine-Barthélémy Clot (1793–1868) – als Clot Bey bekannt –, dem das Gesundheitswesen unter Mehemed Ali unterstand und dessen Verdienste (Gründung eines neuen Krankenhauses, der medizinischen und der pharmazeutischen Fakultäten von Abu Zabel, ergänzt um eine Hebammenschule) Pückler in *Aus Mehemed Alis Reich* ausführlich würdigt.³⁷ Clot Bey, von dem Pückler Empfehlungsbriefe bekommen und der ihn mit großem Wohlwollen empfangen hatte, diente dem Fürsten als Führer bei der Besichtigung seiner medizinischen Anstalten, aber sie trafen sich auch bei weiteren Gelegenheiten. Nun gehörte Clot Bey damals und bis in die vierziger Jahre hinein zu den wichtigsten Vermittlern der Politik des Paschas gegenüber England und Frankreich, ja sogar zu seinen eifrigsten Propagandisten gehörte. Sein 1840 erschienenes Werk *Aperçu général sur l’Égypte* (2 Bde), das einen Überblick über den damaligen Zustand Ägyptens gab, erntete nicht nur viel Erfolg in Frankreich, sondern erlaubte ihm, viele einflussreiche Persönlichkeiten für das Modernisierungsvorhaben des ägyptischen Paschas zu gewinnen.³⁸ Im Zusammenhang mit dem Thema „Sklaverei“ erweist sich die Lektüre des Kapitels „De l’esclave en Orient“ (Bd. 1) für unseren Zusammenhang interessant: dort wie bei Pückler in Salles Text werden einerseits der Unterschied zwischen der Sklaverei in den englischen Kolonien und in Amerika und der orientalischen Sklaverei [4], andererseits die vorteilhafte Stellung des orientalischen Sklaven innerhalb der Familie [3] betont: „Die grausame Geldgier, die die Sklaverei in den Kolonien gründete und unterstützte, drückte ihr einen solch abstoßenden Stempel auf, dass ich mich lieber nicht des Wortes Sklaverei bedienen möchte, um über die Knechtschaft (servitude) im Orient zu sprechen; es besteht nämlich ein enormer Unterschied zwischen der amerikanischen Sklaverei und der

ist, „wo die Truppen des Vizekönigs bei der jährlichen Sklavenjagd das fremde Territorium nicht respektiert haben.“ (Pückler-Muskau 1987, S. 579) Er bestreitet also jetzt nicht mehr, dass zurzeit von Mehemed Alis Herrschaft eine „offizielle“ Sklavenjagd stattfand – scheint sich aber über das Thema nicht näher einlassen zu wollen.

³⁷ Zu Clot-Bey, s. Argémi 2014; und Pückler-Muskau 1987, S. 170, und S. 228-238 (ein Kapitel über die Medizinanstalt von Abu Zabel). Auch der erste Band von *Die Rückkehr* enthält weitere Ausführungen zu Clot-Bey (S. 224 ff). Clot-Bey seinerseits erwähnt in *Aperçu général sur l’Égypte* (1840) den „glänzenden Empfang“, den Pückler von Mehemed Ali bekommen hat (Bd. 2, S. 158). Dass sich Pückler privat auch abfällig über Clot-Bey äußerte, zeigt ein unveröffentlichter Brief des Fürsten. Dazu Micke-Serin 2020, S. 118 ff.

³⁸ Dazu Figeac 2020, hier S. 121-122.

orientalischen Knechtschaft. Bei Letzterer ist die Institution weder grausam noch erniedrigend; sie betrachtet den Sklaven nicht wie eine Ware, einen materiellen Gegenstand, wie es das römische Gesetz tat; sie macht auch nicht aus ihm eine Import- oder Exportware, auf deren Lieferung man spekulieren kann. [...] der okzidentale Kolonist schätzt im Schwarzen nur den materiellen Wert, er vergisst dahinter den moralischen Menschen, er entartet ihn. Der Muslim, im Gegenteil, sieht immer den Menschen in seinem Sklaven, er behandelt in so, dass man von der orientalischen Sklaverei wohl sagen könnte, dass sie eine wahre Adoption ist, und immer eine Aufnahme im breiteren Kreis der Familie“.³⁹ Eine weitere Parallele zu Pücklers Worten bei Salle [6] findet man in den Worten: „Sklaverei ist für sie zunächst wie eine zweite Geburt, denn sie rettet sie vor dem Tod; wenn sie, nachdem sie gefangen genommen wurden, nicht verkauft würden, würden sie gnadenlos geschlachtet werden.“

Wenn man bedenkt, dass Pückler und Clot-Bey bei ihren Begegnungen reichlich Zeit hatten, sich über die Politik des Paschas und andere gesellschaftliche Themen zu unterhalten, und dass der Fürst den Inhalt eines ihrer Gespräche in *Die Rückkehr* wiedergibt,⁴⁰ drängt sich die Frage auf, inwieweit seine Ansichten von ihm beeinflusst wurden. Zwar war Clot-Bey durchaus nicht der einzige, der damals eine solche Meinung zur Sklaverei vertrat.⁴¹ Er gehörte aber zum Kreis der französischen Unterstützern von Mehemed Ali, mit denen Pückler in Ägypten gerne und öfter verkehrte – und zu denen übrigens auch Saint-Simonisten zählten, die in Mehemed Ali den großen Reformator Ägyptens feierten und Pücklers Meinung über die Verdienste des Paschas beeinflusst haben mögen⁴². In diesem Zusammenhang ist schließlich auch seine Behandlung des Themas „Sklaverei“ einzureihen: wie bei Clot-Bey ist ihm die Beschreibung von Missständen nicht die Hauptsache. Zwar war Pückler über den Sklavenhandel reichlich informiert, wie seine als durchaus glaubwürdig zu bezeichnende

³⁹ Clot-Bey 1840, S. 268-269.

⁴⁰ Pückler-Muskau 1848, S. 77-78. Es handelt sich um eine Unterhaltung über den Familiensinn bei den Arabern – ein Thema, über das sich Clot-Bey in *Aperçu général de l’Égypte* (Band 1, S. 264 ff.) ähnlich wie hier äußert, bevor er zur Frage der Sklaverei übergeht.

⁴¹ So schrieb Hector Horeau 1840 in seinem *Panorama de l’Égypte et de la Nubie* über den Sklavenmarkt: „ihre Stellung macht diese Unglücklichen nicht traurig, denn die Sklaverei hat sie meistens vor einem sicheren Tod gerettet; und übrigens ist Knechtschaft [*servitude*] bei den Orientalen laut Koran nichts anderes, als ein dem Sklaven von seinem Herrn gewährter Schutz“. Auch der von Pückler hoch geschätzte und als Quelle angeführte Schweizer Johann Ludwig Burckhardt hatte 1820 in seinen *Reisen in Nubien* geschrieben: „Die Sklaverey hat im Morgenlande außer dem Namen wenig Schreckliches; männliche Sclaven werden allenthalben beinahe wie die Kinder der Familie behandelt und allemal besser als die freien Bedienten“ (S. 467, Übersetzung M-A. Mailliet). Dazu Botte 2016, § 40, und Lanon 2010, hier S. 131-132.

⁴² Zur Rolle der Saint-Simonisten bei der Unterstützung von Mehemed Ali in der franz. Öffentlichkeit in den dreissiger Jahren, s. Figeac 20016, S. 116. Die Frage des Einflusses der Saint-Simonisten auf Pückler, insbesondere im Hinblick auf die von ihm gewünschte „Durchdringung“ von Orient und Okzident, die auch ein Hauptanliegen der Saint-Simonisten in Ägypten war, wird in meiner im Abschluss begriffenen Habilitationsschrift (Anm. 18) behandelt.

Unterhaltung mit Salle und seine Kenntnis von Holroyds und Brownings abolitionistischen Ansichten zeigen; aber er geht in *Aus Mehemed Alis Reich* (bewusst) kaum auf das Los der Sklaven vor ihrem Verkauf ein – im Gegensatz zu den englischen „Philanthropen“ – und begnügt sich mit der Beschreibung ihres Loses nach dem Verkauf. Nun waren sich in dieser Frage viele Autoren einig, dass dieses Los an sich nicht so übel war: in seinem Relativierungsvorhaben war er also bei weitem nicht isoliert. Das hat sogar jemand wie die Gräfin Valérie de Gasparin (1813–1894), eine überzeugte Abolitionistin, in ihrem *Journal d'un voyage au Levant. L'Égypte et la Nubie* (1848) anerkannt; aber ihre Reaktion zeigt deutlich, wie unversöhnlich die Fronten waren: „Sagen Sie uns, dass die Sklaverei im Orient süß ist, dass der Sklave dort wie das Kind der Familie betrachtet wird, dass er Angst vor der Freiheit hat : das alles glaube ich ; aber das Recht, aber die Ehre, aber die Trennungen, aber die Morde, die den Ursprung aller Sklaverei mit Blut bespritzen ! Ich möchte gern, dass man denjenigen, der es wagt, sie zu verteidigen, mit dem Strick am Hals zum Markt bringt, um ihn dort zu verkaufen“.⁴³ Ob sie Pücklers Schrift gelesen hat, ist nicht bekannt. Sicher ist: mit ihm hätte sie sich nicht verstanden.

Bibliographie:

Abbas, Ibrahim Muhammad Ali: *The British, the slave trade, and slavery in the Sudan, 1820-1881*, Khartum University Press 1972.

Amin, Abbas: *Ägyptomanie und Orientalismus (Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175-1663). Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383-1845))*, Berlin/Boston, 2015.

Argémi, Bruno: „Jomard, Clot Bey et la modernisation de la médecine dans l'Égypte de Méhémet-Ali“, in: *Bulletin de la Sabix*, 54 | 2014, S. 23-30.

Böhmer, Sebastian : *Fingierte Authentizität. Literarische Welt- und Selbstdarstellung im Werk des Fürsten Pückler-Muskau am Beispiel seines "Südöstlichen Bildersaals"*, Olms, 2007.

Botte, Roger: „Des européens au marché aux esclaves : stade suprême de l'exotisme ? Égypte, première moitié du XIX^e siècle“, in: *Journal des africanistes*, 86-2 | 2016, S. 6-51. URL: <http://journals.openedition.org/africanistes/5061>.

Bowring, John: *Report on Egypt and Candia*, London 1840.

⁴³ Lanon 2010, S. 132.

Brückner, Leslie: „Fürst Pückler und die Orientreisen der französischen Romantiker », in: Friedrich, Christian/Jacob, Ulf/Maillet, Marie-Ange (Hg): *Fürst Pückler und Frankreich. Ein bedeutendes Kapitel des deutsch-französischen Kulturtransfers*, Berlin 2012.

Buch, Christoph: „Sklaverei ist süß! Glaubt es, liebe Liberale!" Außenseiter: Fürst Pückler-Muskau und Ida Pfeiffer, in : *Die Nähe und die Ferne: Bausteine zu einer Poetik des kolonialen Blicks*, Frankfurt/Main, 1991, S. 89-107.

Cavaldène, Edmond de/Breuvéry Jean de: *L’Egypte et la Nubie*, 1841, 2 Bde.

Clot-Bey, Antoine: *Aperçu général sur l’Egypte*, Paris 1840, 2 Bde.

Fallmerayer, Jakob Philipp: „Semilasso und die ägyptischen Fellahs“, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Leipzig 1861, S. 53-69.

Figeac, Jean-François: „Pour en finir avec le despotisme. L’image de Méhémet-Ali dans l’opinion publique franco-britannique“, in: *Revue historique*, 2020/2 (Nr. 694), S. 105-133.

Friedrich, Christian/Neuhäuser, Simone: „[...] Und wie interessant ist es von daher zurückzukommen!“ Die Orientreise des Hermann von Pückler-Muskau und seine Rückkehr in Begleitung, in: Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz (Hg.): *Sehnsucht nach Konstantinopel, Fürst Pückler und der Orient*, Cottbus 2018, S. 11-31.

Heicker, Dino: „Je me laisse aller à un doux far niente dans mon cher Orient, où seul on vit". Hermann von Pückler-Muskau und andere deutsche Orientreisende um 1840“, in : Marie-Ange Maillet/Simone Neuhäuser (Hg.), *Pücklers Orient zwischen Realität und Fiktion*. Berlin, 2020, S. 235-259.

Holroyd Arthur T.: *Egypt and Mahomed Ali Pacha in 1837: a letter containing remarks upon « Egypt as it is in 1837 » addressed to the Right Hon. Viscount Palmerston*, London, 1838.

Lanon, Daniel: „Polyphonie en absence: la voix des esclaves africains d’Egypte“, in: Sarga Moussa (Hg.), *Littérature et esclavage. XVIIIe-XIXe siècle*, Paris 2010, S. 127-141.

Micke-Serin, Andrea: *Fürst Pückler-Muskau (1785-1871) als interkulturelle Mittlerperson zwischen Frankreich und Deutschland. Studie unter besonderer Berücksichtigung seiner unveröffentlichten französischen Briefwechsel/Le prince de Pückler-Muskau (1785-1871) comme médiateur culturel entre la France et l’Allemagne. Etude de sa correspondance inédite en français*. Doktorarbeit, Bielefeld 2020.

Moussa, Sarga (Hg.): *Le voyage en Egypte. Anthologie de voyageurs européens de Bonaparte à l’occupation anglaise*, Paris 2020².

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich von: *Tutti Frutti*, Bd. 1, Stuttgart 1834.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich von: *Südöstlicher Bildersaal*, Bd 3. Stuttgart 1841.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich von: *Die Rückkehr*, Berlin, Bd 2. 1847, Bd. 3 1848.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich von: *Aus Mehemed Alis Reich*, Zürich 1985.

Salle, Eusèbe de: *Pérégrinations en Orient ou voyage pittoresque, historique et politique en Égypte, Nubie, Syrie, Turquie, Grèce, pendant les années 1837-38-39*, Paris, 1840, 2 Bde.

Thurnher, Eugen: „Jakob Philipp Fallmerayer und Hermann Fürst Pückler-Muskau, die Reiseschilderung als Akt politischer Willensbildung im XIX. Jahrhundert“, in: Karl Konrad Polheim (Hg.), *Sinn und Symbol. Festschrift für Joseph P. Strelka zum 60. Geburtstag*, Bern/Frankfurt/New York/Paris 1987, S. 167-178.

Walz, Terence: „Black Slavery in Egypt during the Nineteenth Century as Reflected in the Mahkama Archives of Cairo“, in: John Ralph Willis (Hg.): *Slaves and Slavery in Muslim Africa. Band II: The Servile Estate*, London, 1985, S. 137-160.